



Ausgabe 2015

Der Wegbegleiter

Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Informationsbrief für Mitglieder, Freunde und Förderer

**Reden über Gott
und die Welt**

**Kommunikation
trotz(t) Demenz**



Liebe Mitglieder, liebe Freunde und Förderer!



Die neue Ausgabe des „Wegbegleiters“ liegt Ihnen vor und gibt Einblicke in die hospizliche Arbeit in unserer Stadt Neukirchen-Vluyn. Ein

arbeitsintensives Jahr liegt hinter uns. Das sogenannte Jahresthema „Leben und Sterben mit Demenz“ hatte die verschiedensten Facetten zu bieten. Nicht nur in der Weiterbildungsmaßnahme für die Mitarbeiterteams der stationären und ambulanten Einrichtungen. Ich erinnere mich an die gut besuchte Informationsveranstaltung im letzten Herbst, die von der Öffentlichkeit und unseren Mitgliedern ausgiebig genutzt wurde.

Danken möchte ich an dieser Stelle den hospizlichen Helferteams, die bei den Begleitungen einerseits den Hospizgedanken und andererseits die Arbeit des Hospizvereins in die Bürgerschaft tragen. Die Resonanz auf ambulante Arbeit im Ehrenamt ist positiv und bestärkt uns.

Aktuell erleben wir die Auseinandersetzung zwischen Sterbegleitung und Sterbehilfe. Ein neues Gesetz stärkt die palliative Versorgung von Todkranken und macht zum Lebensende ein würdiges Sterben ohne Schmerzen möglich. Daher ist es die Aufgabe der Politik, die palliative Betreuung noch mehr im ländlichen Raum auf finanziell sichere Füße zu stellen.

Auch in dieser Ausgabe wollen wir Sie an unserer Arbeit teilhaben lassen. Viele Dinge können wir dank Ihrer Spenden und der Mitgliederbeiträge vor Ort umsetzen. Dazu gehören Veranstaltungen, zu denen wir Sie wie gewohnt einladen. Hinzu kommen Weiterbildungsangebote, die sich an unsere ehrenamtlichen Teams richten und sie für ihre hospizliche Arbeit weiterqualifizieren.

An dieser Stelle danke ich Ihnen, liebe Mitglieder, Freunde und Förderer von Herzen, dass Sie uns in unserer Arbeit ideell und finanziell unterstützen.

Kornelia Kuhn
Erste Vorsitzende



4

JAHRESTHEMA DEMENZ

Erfahrungen mit Validation

4

PATIENTENVERSORGUNG

Wie wollen wir sterben?
Neues Gesetz zur Hospiz- und
Palliativversorgung

10



12

INTERVIEW

Sterbehilfe oder Sterbe-
begleitung?

12

AUS DER HOSPIZARBEIT

1790 Stunden

15



16

Reden über Gott und die Welt

16

TREFFPUNKT HOSPIZ-CAFÉ

Hospiz-Café lädt ein
Termine

18

19

INFOS

Kurz berichtet

20

SPENDENAUFBRUF

Helfen Sie mit!

21

FÜR SIE GELESEN

Buchtipps

22

ZUM SCHLUSS

Gedanken

24

IMPRESSUM

„Der Wegbegleiter“ herausgegeben vom Hospizverein Neukirchen-Vluyn e.V.

Vorstand: Kornelia Kuhn, 1. Vorsitzende;
Els Overeem, stellvertretende Vorsitzende;
Bernhard Uppenkamp, Schatzmeister;
Juliane Kollmann-Rusch, Kurt Burghardt und Martin Wichert, Beisitzer/in;

Bärbel Bouws, Hospizkoordinatorin · Telefon 0 28 45 / 94 15 76
www.hospizverein-nv.de · E-Mail: info@hospizverein-nv.de

Texte, Fotos, Koordination: Sabine Hannemann
Titelfoto: Joujou / pixelio.de

Bankverbindungen:
Sparkasse am Niederrhein, IBAN DE34 3545 0000 1420 265 504, BIC WELADED1MOR
Volksbank Niederrhein eG, DE04 3546 1106 80 130 230 19, BIC GENODED1NRH

Erfahrung mit Validation

Weiter- und Fortbildung werden beim Hospizverein groß geschrieben. Im letzten Jahr wählte der Vorstand das sensible Thema ‚Leben und Sterben mit Demenz‘ aus und lud die Mitarbeiter*innen der stationären und ambulanten Einrichtungen zu einer mehrtägigen Veranstaltung ins Matthias-Jorissen Haus nach Neukirchen ein. Einrichtungsleiter Thomas Ulbrich berichtet an dieser Stelle über die Entstehungsgeschichte und den Verlauf.

Vorgeschichte zur Weiterbildung

Der Vorstand des Hospizvereins beschließt, für alle ambulanten und stationären Einrichtungen in Neukirchen-Vluyn eine Weiterbildung zum Jahresthema des Hospizvereins „Leben und Sterben mit Demenz“ anzubieten, zu organisieren und zu finanzieren. Dies geschieht in Anknüpfung an die Veranstaltung vom 27. November 2014 mit dem Titel „Ein Leben hinter Luft und Wolken“, die in der Bürgerschaft auf ein großes und reges Interesse gestoßen ist.

Die Akteure

Heidrun Mildner aus Herford hat im Jahre 2012 gemeinsam mit Hans-



Arved Willberg ein sehr sensibles und fachlich versiertes Buch zum Thema Demenz veröffentlicht. Hierin beschreibt sie das Krankheitsbild sehr ausführlich, betrachtet es aus unterschiedlichen Sichtweisen und diskutiert die unterschiedlichen Ansätze von Diagnose und Therapie. Einen Schwerpunkt legt sie auf den wertschätzenden Umgang mit den demenzbetroffenen Menschen und somit stellt dieses Buch einen wertvollen Ratgeber für die betroffenen Angehörigen dar.

Die Anfrage nach einer viertägigen

Fortbildung zu diesem Thema beantwortete sie nach einem Vorbereitungstag in Neukirchen-Vluyn ganz klar mit einem „Ja!“ und so besuchte sie mit Ute Meyer zu Lenzinghausen vom 25. bis 29. Januar den Niederrhein, um die viertägige Fortbildung im Matthias-Jorissen-Haus durchzuführen.

Sowohl die ambulanten Dienste der Grafschafter Diakonie und von Carpe Diem als auch die stationären Einrichtungen Altenheimat Vluyn, Carpe Diem, Willi-Könen-Seniorenzentrum und Matthias-Jorissen-Haus zeigten sich sehr interessiert und meldeten ihre Mitarbeiter verbindlich an. Aus der beruflichen Perspektive bildete die Teilnehmergruppe eine bunte Schar: Examierte Fachkräfte aus Alten-, Kranken- und Kinderkrankenpflege, eine Sozial- und eine Diplompädagogin, eine Arzthelferin, eine Büroauffrau und eine Ökotrophologin ließen sich auf die vier Tage ein.





Die Inhalte

Das Konzept der Validation nach Naomi Feil, entwickelt zwischen 1963 und 1980, bildete den Mittelpunkt der einzelnen tagesbezogenen Themenreihen. Das Herantasten an die von Feil formulierten drei Säulen, Grundsätze und Prinzipien, Empathie und Techniken, prägte die Tage und das Programm.

Der Begriff Validation bezeichnet eine Kommunikationstechnik.

Sie basiert auf Wertschätzung und erleichtert den Umgang mit Betroffenen. Ziel der Validation ist, eine echte und tiefe Wertschätzung aufzubringen, den demenzkranken Menschen mit seinen Gefühlen und

Gemütszuständen ernst zu nehmen, auch wenn das gesunde Menschen manchmal schwer fallen mag.

Die beiden Dozentinnen holten die Teilnehmer dort ab, wo sie sich gerade befanden: in der Erwartungs- bzw. Befürchtungshaltung hinsichtlich einer entweder gelungenen oder mißlungenen Fortbildungsreihe. Welche Vorstellungen bringen die Teilnehmerinnen zum Thema „Leben und Sterben mit Demenz“ mit? Welche Gründe zum Nicht-Gelingen können benannt werden? Was sind gefürchtete Teamkiller? Welche gemeinsamen Regeln wollen wir aufstellen? Welche Vorstellungen und Hoffnungen hinsichtlich eines wertschätzenden

Umgangs tragen wir in uns? Mit diesen Fragen beschäftigte sich die Gruppe intensiv in Einzel-, Gruppen- und Plenumsarbeitseinheiten. Nach der Auseinandersetzung mit unseren eigenen Wünschen, Befürchtungen und Vorstellungen konzentrierte sich das Augenmerk auf das Leben und die Erlebniswelten der demenzbetroffenen Menschen, um anschließend die hierzu entwickelten sogenannten Aufarbeitungsphasen von Naomi Feil in den Blick zu nehmen. Die möglichen Ziele von Validation, die anzustrebenden Ziele der Klienten und die aus unserer Sicht unverzichtbaren Eigenschaften und Haltungen der Anwender von Validation wurden in einem weiteren Schritt erarbeitet.



Arbeitsintensiv

In unterschiedlichen Arbeitsformen wurden die Teilnehmerinnen vertraut mit den positiven Wirkungen, Grundsätzen und Prinzipien und zuletzt mit den einzelnen Techniken der Validation. Hierbei spielte das Bewusstwerden der Bedürfnisse alter Menschen, die Übertragung der Bedürfnispyramide nach Maslow auf den verwirrten Mensch bis hin zur Entwicklung

tungsphasen von Naomi Feil noch einmal aus der praktischen Sicht betrachtet und durch Beobachtungen aus der alltäglichen Arbeit der Tagespflege und aus der ambulanten und stationären Pflege verdeutlicht werden. Einzelne Filmbeiträge von Naomi Feil selbst zu den Möglichkeiten validierender Kommunikation in schwierigen und belastenden Situationen bildeten den Höhepunkt der fachlichen Betrachtung und Einübung dieses Konzeptes.



einer Grundhaltung gegenüber demenzbetroffenen Menschen eine große Rolle. Die gemeinsame Benennung von angenehmen und unangenehmen Gefühlen und ihre Möglichkeiten der Beobachtung an anderen Menschen wurden erarbeitet und in verschiedenen Gruppenarbeiten ausprobiert.

Mit dem eindrücklichen Film „Ein Tag, der in der Handtasche verschwand“ konnte in hervorragender Weise die einzelnen Aufarbei-

Chancen einer trägerübergreifenden Fortbildung

Für alle Beteiligten stellte es einen hohen fachlichen und persönlichen Gewinn dar, dass die Kolleginnen aus der Tagespflege und der ambulanten und stationären Pflege und Betreuung ihre unterschiedlichen Einschätzungen und Wahrnehmungen austauschen konnten. Zusätzlich entstanden interessante Diskussionen aus dem Kreis der stationär geprägten Kolleginnen, die nicht nur aus der Pflege, sondern auch aus der Sozialen Betreuung, Hauswirtschaft und Verwaltung





kamen. Das Interesse an dem fachlichen und persönlichen Austausch prägte die Zusammenarbeit der Teilnehmerinnen über die gesamte Zeit der Fortbildungstage. Die Atmosphäre war von hoher Konzentration, regem Austausch und einem herzlichen Miteinander geprägt.

Fazit

Eine tolle Veranstaltung! Dieser Eindruck wurde in diesem Sinne sowohl von allen Teilnehmerinnen als auch von den Dozentinnen geäußert. Der Dank geht zum einen an die beiden Dozentinnen, die mit viel Herzblut und Fachlichkeit das Konzept der Validation in Neukirchen-Vluyn auf den Weg gebracht haben! Zum anderen gilt der herzliche Dank dem Vorstand des Hospizvereins, der mit diesem trägerübergreifenden Angebot nicht nur die Fachlichkeit in den einzelnen Teams der unterschiedlichen Einrichtungen, sondern auch die Möglichkeit implementiert hat, bei einzelnen

Projekten in Neukirchen-Vluyn den Weg zu einer guten und an den Bedürfnissen der demenzbetroffenen Menschen orientierten Zusammenarbeit zu finden und zu entwickeln.
Thomas Ulbrich

Hans-Arved Willberg,
Heidrun Mildern, Demenz,
der langsame Abschied,
Ein Ratgeber für betroffene
Angehörige, 169 Seiten, er-
schienen im Neukirchener
Aussaat, 12,99 Euro.



Wie wollen wir sterben?

Aktive Sterbehilfe oder palliative Versorgung? Derzeit wird das Thema öffentlich diskutiert, vor allem vor dem Hintergrund, dass das Bundeskabinett das „Gesetz zur Verbesserung der Hospiz- und Palliativversorgung in Deutschland“ (HPG) beschlossen hat.

Für Bundesgesundheitsminister Hermann Gröhe ist ein wichtiger Schritt in der Betreuung schwerstkranker Menschen gemacht. Ihm geht es darum, „dass sie in ihrer letzten Lebensphase nicht allein sind und in jeder Hinsicht gut versorgt und begleitet werden.“ Ziel bleibt ein flächendeckendes Angebot an Palliativ- und Hospizleistungen in ganz Deutschland. Gröhe: „Denn jeder schwerstkranker Mensch soll die Hilfe und die Unterstützung bekommen, die er oder sie in der letzten Lebensphase wünscht und benötigt.“

Gröhe lehnt jede Unterstützung zur Selbsttötung eines Sterbenskranken ab. Damit bezieht er auch Position in der Debatte über die Sterbehilfe. Sein Standpunkt: Eine gute Begleitung am Lebensende soll Sterbehilfe unbeflüssig machen. Würdiges Sterben ohne Schmerzen bedeutet, dass Ärzte Hilfe beim Sterben leisten, aber nicht Hilfe zum Sterben. Derzeit diskutieren die Berliner Politiker über ein Verbot organisierter Sterbehilfe und professioneller Hilfen für Sterbende, die beispielsweise Sterbehilfevereine anbieten. Im Herbst soll dazu ein Gesetz verabschiedet werden. Mit Ausnahme einer Gruppe von Abgeordneten der

Grünen und der Linken sprechen sich die Parlamentarier gegen Sterbehilfevereine aus. Als wichtigster Punkt in der Sterbehilfedebatte gilt die Selbstbestimmung. Bislang ist in Deutschland die aktive Sterbehilfe als „Tötung auf Verlangen“ strafbar.

Erste Kritik

Verfehlt das neue Gesetz zur hospizlichen und palliativen Versorgung seine Wirkung? Kritikpunkt ist unter anderem, dass zu wenig für die Angehörigen schwerstkranker und sterbender Menschen getan werde. Patientenschützer fordern zudem einen Rechtsanspruch auf professionelle Sterbebegleitung in Pflegeheimen. Sie erwarten, dass die Hospiz- und Palliativversorgung die Sterbenden in Pflegeheimen erreichen.

Eckpunkte im Palliativgesetz

Für die Hospiz- und Palliativversorgung werden in Deutschland derzeit rund 400 Millionen Euro pro Jahr ausgegeben. Durch das Gesetz werden sich die Ausgaben voraussichtlich auf 600 Millionen Euro erhöhen.

Das neue Gesetz regelt ambulante Palliativ- und Hospizversorgung in der häuslichen Umgebung und stationären Versorgung in Pflegeeinrichtungen, Hospizen und Krankenhäusern.

- Die Palliativversorgung wird ausdrücklicher Bestandteil der Regelversorgung in der gesetzlichen Krankenversicherung. Niedergelassene Ärzte und Krankenkassen sollen zusätzlich vergütete Leistungen vereinbaren.
- Die finanzielle Ausstattung stationärer Kinder- und Erwachsenen-Hospize wird verbessert. Unterdurchschnittlich finanzierte Hospize erhalten so einen um 25 Prozent höheren Tagessatz je betreutem Versicherten von derzeit rund 198 Euro auf rund 255 Euro. Die Krankenkassen tragen künftig 95 Prozent statt bisher 90 Prozent der zuschussfähigen Kosten.
- Bei den Zuschüssen für ambulante Hospizdienste werden künftig neben den Personalkosten auch die Sachkosten berücksichtigt, etwa Fahrtkosten der ehrenamtlichen Mitarbeiter.
- Krankenhäuser können Hospizdienste künftig mit Sterbebegleitungen auch in ihren Einrichtungen beauftragen.
- Sterbebegleitung wird ausdrücklicher Bestandteil der sozialen Pflegeversicherung. Kooperationsverträge der Pflegeheime mit Haus- und Fachärzten zur medizinischen Versorgung der Bewohner sind nicht mehr nur freiwillig, sondern sollen von den Vertragspartnern abgeschlossen werden. Ärzte, die sich daran beteiligen, erhalten eine zusätzliche Vergütung.
- Die Krankenkassen werden zur Beratung der Versicherten bei der Auswahl verschiedener Leistungen der Palliativ- und Hospizversorgung verpflichtet.

Hospiz aktuell

Die Themen „ärztlich assistierter Freitod“ und „Sterbehilfe“ sorgen momentan für viele Diskussionen. Demgegenüber steht das Verbot jeglicher Form von organisierter wie auch gewerblicher Hilfe zur Selbsttötung. Die gesellschaftliche Debatte über Sterbehilfe nimmt neuen Kurs. Im Bundestag werden ab Juli Gesetzesentwürfe zur Sterbehilfe diskutiert. Im Herbst soll der Bundestag seine Entscheidung darüber fällen. Dazu ein Gespräch mit der Vorsitzenden des Hospizvereins, Kornelia Kuhn.

Frau Kuhn, wie erleben Sie als Vorsitzende des Hospizvereins die aktuelle Situation zur Sterbehilfe?

Die intensive Diskussion, die wir im Moment führen, begrüße ich aus ganz unterschiedlichen Gründen. Dass sich der Bundestag viel Zeit nimmt, um sich mit dem wirklich sehr sensiblen Thema Sterbehilfe zu beschäftigen, zeigt, wie wichtig und ernsthaft die Auseinandersetzung ist. Wir hören ganz unterschiedliche Argumentationen, die auf ethischen Einstellungen, religiösen Überzeugungen – und das ist ganz wichtig – individuellen persönlichen Erfahrungen beruhen. Das alles zusammen macht die Entscheidung im Parlament nicht leichter. Ich sehe die Aufgabe der Medizin darin, Leiden zu lindern,



Hilfe zum Leben zu leisten und Sterbenden Beistand zu geben, und nicht Hilfe zum Sterben. Ein Ja zum Leben, auch zum Lebensende. Mithilfe zum Freitod ist nach meinem Verständnis keine ärztliche Aufgabe. Organisierte Hilfe zur Selbsttötung ist für mich keine Alternative zu einer medizinischen Betreuung wie der Palliativmedizin.

Wie sehen Sie die Aufgabe des Hospizvereins?

Unsere Aufgabe als Hospizverein wird damit nochmals ganz klar und deutlich. Sie fußt auf unserer grundgesetzlichen Orientierung und unserem christlichen Glauben. Wir begleiten, wenn wir gefragt werden, Schwerstkranke in der letzten Lebensphase und entlasten, wenn gewünscht, die



© Rainer Sturm / pixelio.de

Familien. Von medizinisch-pflegerischer Seite setzen wir auf die Kooperation mit den Kliniken, den Ärzte- und Pflegeteams und auf die palliative Versorgung. Gute fachliche Unterstützung und menschliche Zuwendung, das ist unser Weg.

Das Bundeskabinett hat gerade das Hospiz- und Palliativgesetz von Gesundheitsminister Gröhe beschlossen.

Ein richtiger Schritt, wie ich finde. Denn gerade eine effektive Schmerz- und Palliativmedizin macht einen ärztlich begleiteten Freitod überflüssig. Ich glaube, dass hiermit ganz wesentliche Schritte gemacht werden. Die Angst vor Siechtum und vor Schmerzen bestimmt uns Menschen. Leider wissen wir als Laien zu wenig um die hospizlich-palliativen Möglichkeiten, die gerade dieses

Gesetz bietet. Ich schließe mich der Auffassung von Kardinal Woelki an, der sagt: „Besser an der Hand eines Menschen zu sterben als durch die Hand eines Menschen.“ Das sagt doch ganz viel und beschreibt in meinen Augen einen ganz tiefen Weisenszug der Nächstenliebe. Die Würde des Sterbenden wird bis zuletzt gewahrt. Für mich ist gerade dieser Dienst der größte Dienst, den wir am Menschen leisten können, wenn wir ihn in seinen letzten Stunden nicht alleine lassen. Ich bin mir über die Grenz- und Grauzonen durchaus bewusst, die Befürworter vom ärztlich begleiteten Freitod anbringen. Sie argumentieren mit der Selbstbestimmung des Einzelnen, die gerade zum Lebensende akzeptiert werden sollte, vor allem bei sehr schwerwiegenden Tumorerkrankungen. Menschen in dieser endlichen Situation sehen sich als unheilbaren Pflegefall, der seinem Umfeld nicht zur Last fallen will. Sie fordern daher, dass ihr letzter Wille frei sein soll. Ich bezweifle, dass sich Selbsttötung zum Akt wahrer Freiheit erklären lässt.

Im benachbarten Ausland ist die Sterbehilfe gesetzlich geregelt. Spiegelt eine solche Regelung nicht auch eher unsere Gesellschaft wider?

Das Thema Sterbehilfe an sich ist ja auch in Deutschland nicht neu und öffnet den Blick für unsere Gesellschaft. Gerade über die Medien wird von Sterbehilfevereinen im Ausland berichtet, die auf Wunsch aktiv werden. Ich denke, dass das

Thema auch sehr viel mit unserer veränderten Einstellung zum Leben zu tun hat und mit der Frage nach dem Sinn des Lebens verbunden ist, sich an Leistungsfähigkeit orientiert. Vor allem, wenn wir älter werden, stellen sich Fragen über das Leben und den Tod. Nicht so sehr über das Sterben, weil es immer noch zu den Themen gehört, über die eher geschwiegen wird. Ausgangspunkt aller Diskussionen ist bei uns die Selbstbestimmung des Menschen. Sie ermöglicht uns beispielsweise auch Entscheidungen darüber, wann und wie wir uns fortpflanzen. Wir können heute auch feststellen, ob jemand gesund oder behindert auf die Welt kommt. Das Leben wird dabei auf zwei Blickpunkte reduziert: jung oder alt, gesund oder krank. Eine Gefahr sehe ich darin, dass lebensmüden Menschen bei ihrer vielleicht voreiligen Forderung nach Tötung auf Verlangen die Entscheidung zu einfach gemacht wird.

Welche Position beziehen Sie?

Ich glaube, dass wir heute unsere Wünsche über das eigene Sterben mitteilen können und wir hospizliche Hilfe und Fürsorge in Anspruch nehmen sollten. Im Leben steht das jedem einzelnen von uns zu und ist nicht, wie bei unseren Elterngenerationen, anmaßend oder mit Scham besetzt. Unsere Chance ist doch, in dieser Situation über die schmerzlindernde Palliativmedizin, die eine gute Symptombehandlung leistet, noch bis zum Schluss am Leben teilzuhaben.

Vorausgesetzt, wir ermöglichen uns einen menschenwürdigen Umgang. Organisierte Hilfe zum Leben und nicht zum Tode ist geboten.

Ergibt sich daraus eine neue Aufgabe für den Hospizverein?

In gewisser Hinsicht schon. Wir wollen mit mehr Aufklärung und Informationen an die Öffentlichkeit. So, wie wir es mit anderen Themen auch gemacht haben. Ich erinnere an frühere Themen wie die Sterbekultur oder die Patientenverfügung. Ich glaube, dass wir die Möglichkeiten der palliativen Versorgung und unsere Möglichkeiten in unserem ländlichen Umfeld durch Veranstaltungen mit Experten noch mehr nach vorne bringen können und müssen.



© daniel stricker / pixelbode

1790 Stunden

Ein arbeitsintensives Jahr verbucht der Hospizverein, wie der Rückblick auf 2014 zeigt. Begleitet wurden in ihrer letzten Lebensphase 39 Menschen, 31 Frauen und acht Männer.

Überwiegend besuchten die Hospizhelferinnen dazu stationäre Einrichtungen, aber auch private Haushalte und das Krankenhaus. Im Jahr 2014 umfasste die durchschnittliche Dauer der Begleitungen rund 30 Tage.

Rechnet man die Stunden im Ehrenamt zusammen, zu denen Anfahrt, Fortbildungen und der Einsatz im Hospizcafé gehören, ergibt sich eine Summe von 1790 Stunden. Die genannten Zahlen vermitteln einen eher nüchternen Eindruck, doch hinter jeder dieser Stunden hospizlicher Arbeit verbergen sich intensive einfühlsame Begegnungen.

Neben den Begleitungen engagiert sich der Hospizverein im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit, lädt junge und ältere Generation ein, Hospizarbeit kennenzulernen. Dazu zählen Info-Abende zu verschiedenen Themenschwerpunkten. Altentagesstätten bitten um Vorträge, Schulen um eine Gesprächsrunde mit Schülerinnen und Schülern. Dabei drehen sich die Unterrichtseinheiten, oftmals im Fach Sozialwissenschaften, thematisch um Bereiche wie Sterben und Tod, den Umgang mit

dem Verlust und das bewusste Erinnern an den geliebten Menschen.

„Neben unserer eigentlichen Arbeit dienen diese Angebote dazu, unsere fachliche Bandbreite vorzustellen und den Hospizverein weiter bekannt zu machen“, sagt Bärbel Bouws. Sie koordiniert die Anfragen, stimmt den Inhalt ab. Zu dem Kreis der Interessierten gehören beispielsweise auch Altenpflegeschulen, die den fachlichen Austausch wünschen. Darüber hinaus ist Bärbel Bouws Ansprechpartnerin, wenn Angehörige oder Einrichtungen für Bewohner eine Begleitung wünschen. Sie übernimmt bei einer Begleitung von Schwerstkranken und Sterbenden den Erstkontakt, klärt alle weiteren Angelegenheiten, koordiniert mit einer Hospizhelferin die Besuche im häuslichen Umfeld oder in der Senioreneinrichtung.

„Eine der ersten Fragen, die uns in den Familien gestellt werden, ist die nach den Kosten für unsere Dienste“, berichtet Bärbel Bouws, die mit ihrer knappen Antwort dann eher für Erstaunen sorgt. Da der überkonfessionelle Hospizverein immer ehrenamtlich und mit Hilfe von Spendengeldern arbeitet, fallen keinerlei Kosten an.

Weitere Infos unter
02845 941576 oder
www.hospizverein-nv.de

Reden über Gott und die Welt

Rita Florian ist Hospizhelferin. Eine Aufgabe, die ihr gefällt und ihr viel gibt. An dieser Stelle berichtet sie über ihre ehrenamtliche Tätigkeit.

Schon vor zehn Jahren habe ich mich mit der hospizlichen Arbeit auseinandergesetzt. Doch damals passte eine Tätigkeit beim Hospizverein noch nicht in mein Leben. Als die letzte Gruppe ausgebildet wurde, wusste ich, der Zeitpunkt ist jetzt da. Bisher habe ich drei Begleitungen gehabt, an die ich mich immer wieder erinnere. Spielte beim ersten Kontakt nach meiner Ausbildung die Aufregung mit, so fühle ich mich heute bei Begleitungen den wechselnden Situationen gewachsen.

Aus verschiedenen Gründen: Ich habe erfahren, dass mein Gegenüber selber bestimmt und zulässt, über welche Themen wir miteinander reden. Er bestimmt auch, wann es genug ist. Das Wichtigste ist für



Rita Florian

ihn, dass jemand da ist, der zuhört, der die Hand hält und mit dem sich Reisen in vergangene Zeiten machen lassen. Gemeinsam wird auch gesungen oder gesummt und diskutiert. Meine Erfahrung ist, wer sich auf eine Begleitung einlässt, bekommt den Kopf frei. Andere Dinge oder die Sorge, etwas falsch zu machen, geraten völlig in den Hintergrund. Das gilt für beide Seiten. Meine Erfahrung ist dabei: Ich, die Hospizhelferin, werde von einem anderen Menschen mitgenommen, darf ihn in seinem Leben ein Stück begleiten.

Im letzten Jahr bekam ich von Frau Bouws die Anfrage, einen älteren Herrn zu Hause zu begleiten. Telefonisch verabredeten wir die Besuche. Immer so, wie es ihm auch körperlich möglich war. Wenn es mal nicht passte, kann schon bald ein nächster Anruf mit der Bitte um einen Besuch. Wir haben viel miteinander geredet. Über Gott und die Welt, die Jugend, das Erlebte und das Leben an sich. So erfuhr ich um sein Schicksal als Flüchtlingskind, das ihn als Vertriebener in die Lüneburger Heide verschlagen hatte. Der Zufall wollte es, dass sich daraus intensive Gespräche ergaben. Meine Mutter hatte ein ähnliches Schicksal erlebt. Auch für sie war die Lüneburger Heide nach der Flucht eine erste Station.

Wenn ich ihn besuchte, hatten wir gemeinsame Anknüpfungspunkte und haben uns auf gleicher Augenhöhe bewegt. Nein, wir kannten uns vorher nicht. Wir lernten uns erst kennen. Aus dem höflichen „Sie“ wurde auf seinen Wunsch hin ein vertrautes „du“. Von meiner Mutter kannte ich die damaligen Nachkriegssituationen, die bedrückenden Lebensverhältnisse. Daher wusste ich um den Stellenwert seiner Erlebnisse, die ihn zweifelsohne geprägt haben.

Ich merkte allerdings auch, da war noch mehr, was ihn bewegte und worüber er mit mir sprechen wollte. „Glaubst du an Gott? Betest du?“, fragte er mich bei einem der Treffen. Ob er Schuldgefühle mit sich herumtrug, weiß ich nicht. Ich habe ihn als einen Menschen kennengelernt, der so typisch für seine Generation war. Zurückhaltend, höflich, nur nicht bei anderen etwas einfordern. Ein Mann, der vielleicht gerne anders gewesen wäre und sich vielleicht mehr um seine Frau, die beiden Kinder, das Leben an sich hätte kümmern wollen. Aber er hatte so gelebt, wie es von ihm, dem Ehemann und Vater, erwartet wurde. Vielleicht, weil es im gesellschaftlichen Umfeld damals auch keine andere Möglichkeit gab. Der Mann galt eben als Ernährer der Familie. Die Rollen von Eltern schienen vorgezeichnet. Überrascht hat mich eben eine gewisse Suchhaltung, die ich für mich als Frage interpretiert habe. Vielleicht in etwa so: „Meinst du, ich kann mit Gott noch einiges

klar kriegen?“ Wir haben zusammen das „Vaterunser“ gebetet. Auf seinen Wunsch hin habe ich das Gebet in großen Buchstaben abgeschrieben und ihm über das Bett gehängt. In der Bibel wollte er jedoch nicht lesen, auch wenn die im Psalm 139 angesprochene Geborgenheit es ihm angetan hatte. Gesprochen haben wir



© Lupo / pixelio.de

viel über Lebensfragen. Ich glaube, er hat vieles, was ihm auf der Seele lag, zum Ende seines Lebens klar gekriegt und auch zu Gott gefunden, sich ihm anvertraut und dabei eine Stütze gefunden. Ich glaube, er war, als er im Oktober starb, mit sich und der Welt im Reinen. „Das Gebet tut gut“, meinte er oft. Von seinem Tod erfuhr ich über Frau Bouws. Und ich hörte auch, dass er ganz zuletzt mit seiner häuslichen Pflegekraft das „Vaterunser“ gebetet hat. Wenn ich mich heute an all unsere Gespräche erinnere, an die Themen, über die wir geredet haben, dann spüre ich immer noch Nähe und Wärme zu einem 83-jährigen Menschen, der mich von April bis Oktober einfach in sein Leben gelassen hat. Ich spüre, er hat mich mit seinen Lebenserfahrungen ganz reich geschenkt. Und für mich fühlt es sich gut an.

Hospiz-Café lädt ein

Das Hospiz-Café öffnet wieder seine Pforten und lädt zu Kaffeenachmittagen ein. Treffpunkt ist der Wintergarten vom Karl-Immer-Haus in Neukirchen. Der Erziehungsverein erklärt sich seit Jahren bereit, die Räumlichkeiten für den Hospizverein zur Verfügung zu stellen.

Als monatliches Treffen vor elf Jahren geplant, ist das Hospiz-Café ein liebgewordener Treffpunkt für Menschen geworden, die sich nach dem Verlust eines Angehörigen mit anderen austauschen wollen. Einmal im Monat bereiten die Hospizhelferinnen den Kaffeenachmittag vor, backen Kuchen, decken den Tisch. Das Hospiz-Café ist ein sogenanntes offenes Treffen, an dem jeder teilnehmen kann – unabhängig von Konfession und Nationalität. „Vorausgesetzt, er fühlt sich bereit, mit anderen über sich und seine Situation zu sprechen“, heißt es aus der Helferinnenrunde.

Wer zum ersten Mal teilnimmt, möchte vielleicht in dieser geschützten Atmosphäre nur zuhören und dabei Kraft sammeln. Zu wissen, dass es Menschen mit ähnlichem Schicksal gibt, sorgt bereits für stärkenden Trost in der eigenen Situation. Vertraulichkeit gilt als eines der höchsten Prinzipien.

Wertvoller Austausch

Die Erfahrungen über all die Jahre sind positiv. Jeder Kaffeenachmittag ist anders, eine detaillierte Planung wäre grundverkehrt. Auch wenn manchmal Tränen fließen, wird an diesem Kaffeenachmittag ebenfalls gelacht. Oftmals lädt die Hospizhelferin, die während der Begleitphase eine wertvolle Gesprächspartnerin war, zu dem Treffen ein. Andere kommen schon über Jahre. Die Erfahrung zu machen, mit dem Erlebten, dem Abschied, nicht alleine zu sein, gibt neue Kraft. Zeit heilt nicht alle Wunden. Zeit lehrt eher, mit dem Unbegreiflichen umzugehen.

Vielleicht haben wir jetzt Ihr Interesse geweckt, und Sie haben auch den Wunsch, an solch einem Treffen teilzunehmen. Sie sind herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf Ihr Kommen.





© Maria Lanznaster / pixello.de

Bis zum Jahresende können wir diese festen Termine anbieten.

INFO

Unsere Treffen finden jeweils montags von 15 bis 17 Uhr statt:

22. Juni,
3. August,
14. September,
19. Oktober,
9. November,
14. Dezember.

Treffpunkt ist in Neukirchen das Karl-Immer-Haus, Herkweg 8.

Telefonische Auskunft unter **02845/941576**.

VORSCHAU

Herbstveranstaltungen

Wie in jedem Jahr bietet der Hospizverein eine Reihe von Veranstaltungen. Auch in diesem Jahr ist ein Gedenkgottesdienst geplant, der vom hospizlichen Team mit den Kirchengemeinden vorbereitet wird. Eingeladen sind dazu die Angehörigen, Freunde und Bekannten des Verstorbenen. Dem Hospizverein ist es ein Anliegen, weiterhin die Abschiedskultur in Neukirchen-Vluyn zu etablieren. Den Termin entnehmen Sie unserer Homepage unter www.hospizverein-nv.de

Nach dem großen Zuspruch, den die Informationsveranstaltungen

des Hospizvereins erfahren, ist in Kooperation mit dem Beirat eine Podiumsdiskussion zum sensiblen Themenkomplex Palliativversorgung in Vorbereitung. Den genauen Termin entnehmen Sie bitte der örtlichen Presse.

Zum Schluss

Jeden Dienstag in der Zeit von 9 bis 12 Uhr findet in der Wiesfurthstraße 60, im Ortsteil Neukirchen, eine Sprechstunde des Hospizvereins statt.

Neue Gruppe

Der Hospizverein hat bisher vier hospizliche Teams ausgebildet. 40 qualifizierte Kräfte stehen bei Sterbebegleitungen den Familien und Senioreneinrichtungen unentgeltlich zur Verfügung. Häufig wird nach männlicher hospizlicher Begleitung gefragt. Der Hospizverein plant daher eine Qualifizierungsmaßnahme für Hospizhelfer, da die Nachfrage nach einem männlichen

Gesprächspartner zunimmt. Die 60-stündige Ausbildung ist kostenfrei und schließt mit einem Zertifikat der ehrenamtlich Tätigen ab. Die Themenblöcke sind praxisorientiert und werden mit Fachleuten aus den verschiedenen Bereichen begleitet.

Informationen gibt Bärbel Bouws unter 02845 941576.

Palliative Betreuung

Der Hospizverein Neukirchen-Vluyn ist Kooperationspartner vom Palliativ Netzwerk Niederrhein.



Für die häusliche Versorgung sterbender Menschen stehen in der Region Palliativ-Ärzte aus dem niedergelassenen und stationären Bereich zur Verfügung. Die Mediziner kommen aus den Fachgebieten Allgemeinmedizin, Innere Medizin, Venen-Erkrankungen, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Umweltmedizin, Chirotherapie, Psychotherapie, Homöopathie, Naturheilverfahren und spezielle Schmerztherapie. Dazu kommen noch spezialisierte Palliativ-Pflegefachkräfte. Die Patienten können somit künftig auf ihren Wunsch zu Hause sorgsam medizi-

nisch und pflegerisch – bei Bedarf auch rund um die Uhr – versorgt werden, teilen die gesetzlichen Krankenkassen und die Kassenärztliche Vereinigung Nordrhein mit.

Das Palliativ Netzwerk Niederrhein ist 24 Stunden erreichbar unter der Rufnummer 0162 51 51 888.

Weitere Infos und Adressen der zuständigen Ärzte um Neukirchen-Vluyn finden sich auf der Homepage www.palliativnetz-niederrhein.de

Weitere wichtige Adressen

Pflegeberatungsstellen im Rathaus Neukirchen-Vluyn: Sabine Ehleben Telefon 02845 / 391 111 und Monika Strominski, Telefon 02845 / 391 114

Demenzberatungsstelle Moers: Albert Sturtz, Telefon 02841 / 100145

Bernhard Uppenkamp ist im Hospizverein Schatzmeister.

Liebe Mitglieder, Förderer und Freunde des Hospizvereins!

Mittlerweile arbeitet der Hospizverein bald 15 Jahre interkonfessionell und unabhängig in unserer Stadt Neukirchen-Vluyn. Mir ist es immer wieder ein Anliegen auf verschiedenen Veranstaltungen, in Gesprächen mit anderen Menschen von der Arbeit, die der ehrenamtlich arbeitende hospizliche Kreis leistet, zu berichten. Von Mitgliedern und Förderern erfahre ich viel positive Resonanz auf die Arbeit, die in Familien und Einrichtungen geleistet wird. Unsere ambulant arbeitenden Hospizhelferinnen und Hospizhelfer geben mir ebenfalls Einblicke in ihre Arbeit.



den, in Veranstaltungen für Mitarbeiterteams in örtlichen Senioreneinrichtungen oder in öffentliche Info-Veranstaltungen. Ehrenamt einerseits und Wertschätzung von den Mitgliedern, den Bürgerinnen und Bürgern andererseits, das ist unser Fundament.

Unsere Mitglieder unterstützen uns über Mitgliedsbeiträge. Wir finanzieren uns über Spendengelder. Oft werden bei privaten Anlässen wie Geburtstagen und Ehejubiläen Spenden für den Hospizverein gesammelt. Hinzu kommen solche Spender, die uns unterstützen unter der Voraussetzung, nicht genannt zu werden.

Die Bereitschaft, Menschen auf dem letzten Weg zu begleiten und Familien in Absprache zu entlasten, kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Den Wunsch vieler Sterbenskranker, in häuslicher Atmosphäre und in Würde das Leben zu vollenden, können wir dank unseres hospizlich ausgebildeten Teams mit gutem Gewissen erfüllen. Sie tragen die Hospizidee in die Gesellschaft und sorgen dadurch für einen angemessenen Umgang mit Sterben, Tod und Trauer.

Sie alle ermöglichen uns, unsere Arbeit zu tun. Dafür bedanken wir uns. Bleiben Sie weiterhin an unserer Seite. Der Hospizverein ist als gemeinnützig anerkannt, entsprechende Spendenbescheinigungen dürfen wir Ihnen ausstellen. Alle Spendengelder kommen in voller Höhe der Arbeit des Hospizvereins zu gute.

Bernhard Uppenkamp
Schatzmeister

„Wie wird diese Arbeit finanziert?“ höre ich oft. Meine Antwort: „Ehrenamtlich! Im Dienst am Nächsten“ - diese Antwort sorgt zunächst für Schweigen. Damit uns dieser letzte Dienst gelingen kann, investieren wir die Gelder, die uns zur Verfügung gestellt werden, in Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen der Helferrun-

Bankverbindungen
Sparkasse am Niederrhein,
IBAN DE34 3545 0000 1420 265 504,
BIC WELADED1MOR

Volksbank Niederrhein eG,
DE04 3546 1106 80 130 230 19
BIC GENODED1NRH

Buchtipps

Fünf Dinge des Lebens

Was zählt am Ende auf dem Sterbebett? Wenn klar wird, dass das Leben sich dem Ende zuneigt? Die australische Buchautorin Bronnie Ware begleitete Sterbende. In ihrem Buch erzählt sie von wunderbaren Begegnungen und berührenden Gesprächen. Die Menschen, die sie trifft, stellen viel zu oft fest, dass sie ihre eigenen Wünsche hinten angestellt und zu viel gearbeitet haben, dass sie sich zu wenig Zeit für Familie und Freunde genommen und – vor allem – sich nicht erlaubt haben, glücklich zu sein. Es sind Erkenntnisse, die nachdenklich machen und in Erinnerung rufen, worauf es wirklich ankommt, wenn wir mit einem Lächeln aus dem Leben treten wollen. Ihr ermutigendes Buch hat die Kraft, Veränderungen anzustoßen, um wirklich das Leben zu führen, das wir wollen.

Bronnie Ware, *Fünf Dinge, die Sterbende am meisten bereuen*, erschienen bei Arkana, 352 Seiten, ISBN 978-3-442-34129-0, Preis 19,99 Euro



Biografiearbeit – ein Modethema?

Veröffentlichungen über Biografie- und Erinnerungsarbeit haben Konjunktur. Angesichts zunehmend unübersichtlich werdender Lebensbedingungen wächst offenbar das Bedürfnis nach Selbstvergewisserung. Viele ältere Menschen leiden darunter, dass ihr Erinnerungsvermögen nach und nach abnimmt. Oder sie vereinsamen innerlich, weil ihre Lebensgeschichte nicht mehr gefragt ist. Hier setzt die Biografiearbeit an, mit der der Autor Hans Georg Ruhe verschiedene Methoden von Zugängen zur Vergangenheit schafft.

Hans Georg Ruhe, *Methoden der Biografiearbeit. Lebensspuren entdecken und verstehen*, Juventa Verlag, 152 Seiten, ISBN 978-3-407-55882-4, Preis 14,50 Euro



Nach Königsberg?

Zwei von drei Menschen, die 1946 und vorher geboren sind, haben traumatische Erfahrungen erleben müssen. Flucht, Bomben, Todesgefahr, Vergewaltigung, Verlust von Angehörigen und Freunden. Damit blieben sie lange allein. Die Folgen verharrten oft im Verborgenen, im Alter brechen sie auf. Warum und wie dies geschieht, beschreibt Autor Dr. Udo Baer anschaulich und für alle verständlich. Er zeigt anhand langjähriger Erfahrung auf, wie vier Zauberworte „Du bist nicht allein!“ helfen. Ein Buch für Betroffene, Angehörige, Pflegende und alle, die verstehen wollen, was viele alte Menschen wirklich bewegt. Da gerade bei dementen Menschen alte Erinnerungen aufbrechen und problematisch werden, zeigt der Ratgeber, worum es eigentlich geht.



Udo Baer: *Wo geht's denn hier nach Königsberg?*, erschienen im Affenkönig Verlag, 128 Seiten, ISBN 978-3-93493334-7, Preis 11,95 Euro

Hilft Humor bei Menschen mit Demenz?



Haben Menschen mit Demenz (noch) einen Sinn für Humor? Ist Lachen in der Altenarbeit nicht eher unprofessionell? Oder lässt sich vielleicht Humor auch von Menschen mit Demenz lernen? Die Autorin Monika Rösner rät zu einer einfach anzuwendenden Kooperationsstrategie. Ergebnis aller Fragen ist, Humor in der Pflege und Betreuung von demenziell Erkrankten ist sinnvoll, führt zu Entspannung, Bewältigung der Krankheit, hält soziale Beziehungen aufrecht und trägt zur Verminderung von problematischem Verhalten bei.

Monika Rösner, *Humor trotz(t) Demenz*, erschienen im Kuratorium Dt. Altershilfe Wilhelmine-Lübke-Stift, 69 Seiten, ISBN 978-3-94005402-9, Preis 11 Euro

Alle Bücher sind im Buchhandel erschienen oder können bei Bärbel Bouws ausgeliehen werden.



*Ein Herbstblatt löst sich leicht von seinem Ast.
Ein Mensch, der wie ein Blatt vom Stammbaum
seiner Familie fällt, löst sich schwerer.
Wir trauern um ihn.
Anders als ein Herbstblatt ist er unersetzlich.
Ruth Rau*

*Ganz klein fängt in uns die
Hoffnung an. Wenn wir sie
vertiefen, soweit wir es vermögen,
wenn jemand uns helfend
zur Seite steht, dann wird
sie größer und wächst
und wächst...
Günter Riediger*